

DEBATTE

GABRIELE WEBER

kritisiert die bürokratischen
Bremsen im Schulsystem

Neuer Anlauf in der Schulreform?

Die vielfach immer wieder aufgeschobene notwendige Schulreform, die den Namen auch verdienen würde, macht dieser Tage anlässlich der für den 17. November groß angekündigten Bildungsreform wieder in den politischen und medialen Foren von sich reden. Parallel zu möglicherweise ideologisch und politisch getriebenen Stoßrichtungen und Systemgegensätzen (Beispiel: Gymnasium kontra Gesamtschule) zieht sich ein weiterer roter Themenfaden durch die Diskussionen: „Gebt den Schulen mehr Autonomie, um eine offene Schullandschaft zum Wohle der Kinder (und wohlgerneht indirekt zum Wohle des Staates) zu installieren, schafft bürokratische Bremsen ab.“

„Zeit für Beziehungsarbeit mit Kindern wird Lehrern entzogen, um bürokratische Tabellen tagesaktuell am Stand zu halten.“

Wir als Schulleiter haben längst verstanden, dass die Bemühung um die Förderung der Selbstständigkeit der Kinder und ihrer Kompetenzen, die Forcierung der Vielfalt in ihrem Denken und Lernen der einzige Weg ist, eine starke nächste Generation heranwachsen zu lassen. Vielfältige Denk- und Lösungsstrukturen sind jenes Rezept, komplexe Anforderungen und Probleme leichter lösen zu können.

Haben die Schulbehördenhierarchien ihrerseits ebenso verstanden, dass auch sie in ihrer Funktionsebene die Selbstständigkeit „ihrer Schutzbefohlenen“, der Schulen, nicht nur zulassen, sondern massiv verstärken sollten?

Hier gilt dasselbe oben gesagte Prinzip zur Problemlösungsfähigkeit und kreativen Gestaltungsmächtigkeit. Doch da scheint sich dieser Gedanke mancherorts nur schwer etablieren zu können. Es scheint in bürokratischem Über-eifer ein „Qualitätssteigerungsprogramm“ um das andere installiert zu werden, das sich zum Beispiel in möglichst täglichem Ausfüllen von Beobachtungsbögen und ständiger Evaluierung übt.

Die Intention in Bezug auf ihre eigentliche Zielvorgabe, die maximal mögliche Entfaltung des Kindes, ist schwer bis nicht erkennbar. Kontraproduktiv ist das Ergebnis: Jene Zeit für die Beziehungsarbeit mit den Kindern, Fördern und Fordern wird aufgegeben und den Lehrern entzogen, um bürokratische Tabellen möglichst tagesaktuell am Stand zu halten.

Zu gut sind diese Prinzipien auch in Großfirmen bekannt, wo jede Hierarchieschicht gegenüber der nächsthöheren den Qualitätsnachweis durch Vordrucke erledigt.

Viele Schulen scheitern nur deshalb nicht komplett am System und seiner oft falsch eingesetzten Bürokratie, weil ihre Lehrer und Schulleiter immer noch genug Leidensdruck ertragen und die Kraft und vielleicht auch den Eigensinn aufbringen, letzten Endes für das Kind zu arbeiten. Der Rest ist teure „Blindleistung“, die – fragt man einen Elektrotechniker – nur systemerhaltend „hin und her geschoben“ wird.

Gabriele Weber leitet eine Volksschule